



Vom Reinelt–Steg zum Hirsch–Weg

Nach KommunistInnen benannte Verkehrsflächen in Wien

PETER AUTENGRUBER

Neuere Straßennamen entstehen oft zufälliger als man annimmt, weil es jeder Person frei steht, einen Antrag an den jeweiligen Wiener Bezirk (oder auch direkt an die zuständige Magistratsabteilung, die MA 7) zu stellen. Naturgemäß ist es leichter, neue Verkehrsflächen in den so genannten Flächenbezirken zu finden. In den inneren Bezirken werden häufig Verkehrsinseln oder andere Flächen ohne Adresse für eine Benennung herangezogen.

Kriterien für die Benennung

2013 wurden die bisherigen Benennungskriterien präzisiert und ergänzt: Zusammengefasst wurden a) Erkennbarkeit, Unterscheidbarkeit, Prägnanz, Kürze, b) der Wien-Bezug, c) eine einjährige Interkalarfrist, sowie d) bei personenbezogenen Straßennamen: objektivierbare Verdienste, historische Vorab-Prüfung, Genderngerechtigkeit, Widerspiegelung der Diversität als Zuwanderungsstadt.¹

Die Kriterien Erkennbarkeit und Unterscheidbarkeit haben einen einsehbaren Grund: Einsatzkräfte (Rettung, Polizei, Feuerwehr) können durch unklare Angaben der BewohnerInnen aufgrund wenig unterscheidbarer Straßennamen in die Irre geleitet werden. So würde es eine Franz-Glaser-Gasse (Wien 17) und eine Glasergasse (Wien 9) heute nicht mehr geben. Ebenfalls in diese Kategorie, wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, fallen Doppelbenennungen, die tunlichst vermieden werden. Jene, die es noch gibt (z.B. zwei Sterngassen), rühren aus der Vergangenheit her. Bei der Eingemeindung der Vorstädte (die heutigen Bezirke 2 bis 9) und Vororte (die heutigen Bezirke 10 bis 19) hat man einige wenige Doppelbenennungen übersehen.

Zum Wien-Bezug sei ergänzend bemerkt, dass es eine geübte Praxis ist, Personen auch dem Bezirk bzw. dem Wohnort zuzuordnen. Bekannt ist etwa, dass Otto Bauer in der Kasernengasse 2 in Mariahilf wohnte und eben diese Ver-

kehrsfläche zur Otto-Bauer-Gasse mutierte. Eine Zuordnung zum Bezirk bzw. der Wirkungsstätte wären der im Text näher ausgeführte Schöberweg, die Mörthgasse, die Stipcakgasse oder beispielsweise die Viktor-Matejka-Stiege.

Lebendbenennungen wurden bereits 1894 abgeschafft (mit Ausnahme des Kaiserhauses und des damaligen Bürgermeisters Karl Lueger). Die derzeit gültige einjährige Interkalarfrist hat einen einsichtigen Grund: Niemand kann absehen, wie sich eine Person im Laufe des Lebens entwickelt. Erst in der Rückschau kann ein klareres Urteil gefällt werden.

Hinsichtlich der Genderngerechtigkeit fällt auf, dass von den 6.752 Verkehrsflächen 4.417 auf Personen bezogen sind (Stand 1. Dezember 2019), das sind rund 65 Prozent aller Verkehrsflächen (Tendenz steigend). Davon beziehen sich jedoch 3.995 auf Männer und nur 483 auf Frauen. Der Anteil der Frauen liegt also bei rund zwölf Prozent. Betrachtet man die Benennungspraxis in den letzten 15 Jahren, so ist das Verhältnis von Männern und Frauen mit dem Gesamtkorpus nicht zu vergleichen. Das Verhältnis bei Neubenennungen gibt manchmal ein Übergewicht bei Frauenbenennungen, manchmal ist es ausgewogen. Z.B. wurden im Jahr 2014 19 Verkehrsflächen nach Männern benannt, aber 45 nach Frauen. Im Jahr 2016 war das Verhältnis 16 Männer zu 31 Frauen, 2018 19 Männer zu 39 Frauen. 2017 waren es acht Männer zu sieben Frauen.²

In diesen Beitrag wurden all jene Personen aufgenommen, die in der KPÖ engagiert waren. Einige von ihnen waren dies nur für einen bestimmten Zeitraum. Zahlreiche der hier angeführten KommunistInnen stießen nach den Februartkämpfen des Jahres 1934 von der Sozialdemokratie zur KPÖ, andere verließen die KPÖ nach den Ereignissen in Ungarn 1956 oder in der Tschechoslowakei 1968. Als „Sonderfälle“ werden jene

Personen betrachtet, die nur sehr kurz Parteimitglied waren, und deren KPÖ-Bezug bei der Ehrung gewiss keine Rolle spielte. Dass es in Wien auch Verkehrsflächen gibt, die nach nicht-österreichischen KommunistInnen benannt sind, wird am Ende eigens angeführt.

Übersicht über die Verkehrsflächen

Die Reihung erfolgt nach dem Benennungsdatum (in Klammer der Bezirk):

- 23.10.1945 Franz-Reinelt-Steg (12)
- 6.5.1947 Goldhamnergasse (23)
- 15.2.1949 Schöberweg (17)
- 15.2.1949 Mörthgasse (21)
- 15.2.1949 Hedy-Urach-Gasse (13)
- 20.9.1951 Horeischygasse (13)
- 16.9.1954 Stipcakgasse (23)
- 7.12.1955 Klostermannngasse (23)
- 7.11.1956 Johann-Teufel-Gasse (23)
- 20.1.1960 Matthias-Ernst-Pista-Gasse (21)
- 20.11.1963 Ernst-Burger-Gasse (14)
- 19.11.1968 Jura-Soyfer-Gasse (10)
- 21.10.1969 Hubert-Gsur-Gasse (10)
- 13.10.1988 Andreas-Morth-Weg (22)
- 13.10.1988 Hermann-Plackholm-Gasse (22)
- 10.11.1988 Johann-Zak-Weg (22)
- 14.9.1989 Mastnygasse (14)
- 18.1.1996 Schipanygasse (2)
- 11.4.1997 Mira-Lobe-Weg (22)
- 17.4.1998 Viktor-Matejka-Stiege (6)
- 5.3.2002 Hermine-Jursa-Gasse (2)
- 1.4.2003 Erwin-Puschmann-Gasse (14)
- 9.9.2003 Franz-Pixner-Weg (22)
- 9.9.2003 Hermann-Langbein-Weg (22)
- 3.12.2004 Rudolf-Friemel-Gasse (10)
- 3.12.2004 Käthe-Odwody-Gasse (10)
- 6.3.2007 Ludwig-Kralik-Weg (11)
- 7.10.2008 Anna-Hand-Weg (3)
- 1.12.2009 Franz-Sebek-Straße (21)
- 4.5.2010 Leopoldine-Padaurek-Straße (21)
- 28.2.2012 Agnes-Primocic-Gasse (22)
- 4.11.2013 Schütte-Lihotzky-Weg (11)
- 26.11.2013 Tausigplatz (4)
- 6.11.2017 Ida-Margulies-Platz (4)
- 6.11.2017 Ferdinand-Platzer-Gasse (21)
- 6.11.2017 Selma-Steinmetz-Gasse (21)
- 8.5.2018 Anni-Haider-Weg (22)

5.6.2018 Antonia-Bruha-Gasse (22)
 5.6.2018 Maxie-Wander-Gasse (22)
 4.6.2019 Antonie-Lehr-Straße (21)
 4.6.2019 Hermi-Hirsch-Weg (12)

1940er Jahre

Auffallend in der hier angeführten Statistik ist die große Anzahl von Verkehrsflächen, die nach kommunistischen WiderstandskämpferInnen benannt sind. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass der antifaschistische Widerstand der KommunistInnen zahlenmäßig der mit Abstand stärkste von allen politischen Gruppen war.³ Am 11. Juni 1946 brachte der Mitbegründer der KPÖ und damalige Gemeinderat Karl Steinhardt einen Antrag im Wiener Gemeinderat ein, dass bei Neu- und Umbenennungen von öffentlichen Verkehrsflächen, städtischen Gebäuden, Siedlungen und dergleichen vor allem Namen von Opfern des Faschismus gewählt werden sollten.⁴ Nahezu alle der insgesamt 41 Benennungen von Verkehrsflächen in Wien nach KommunistInnen weisen einen Bezug zum Themenkomplex „Widerstand, Verfolgung und Exil“ auf. 24 KommunistInnen, nach denen eine Wiener Verkehrsfläche benannt ist, wurden während der NS-Zeit hingerichtet. Inklusiv einem in Spanien gefallenen Antifaschisten ließen insgesamt 25 der mit einem Straßennamen geehrten KommunistInnen im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben.

Bereits am 23. Oktober 1945, wenige Monate nach der Befreiung Österreichs, wurde in Wien-Meidling ein Steg nach dem Eisenbahner, Gewerkschafter und Widerstandskämpfer Franz Reinelt (1900–1942) benannt. Der *Franz-Reinelt-Steg* war ein Beschluss des Stadtrates, dem die Gründerparteien der Zweiten Republik SPÖ, ÖVP und KPÖ angehörten; den diesbezüglichen Antrag hatte der Stadtrat für allgemeine Verwaltungsangelegenheiten, der Sozialdemokrat und spätere Innenminister Josef Afritsch, gestellt.⁵ Reinelt ist einer von sechs im Konzentrationslager Mauthausen ermordeten Eisenbahnern, deren Grabstätte sich am Zentralfriedhof befindet. Er gehörte zu den führenden Funktionären der kommunistischen Betriebsgruppe bei den Eisenbahnern.⁶

Am 6. Mai 1947 wurde die *Goldhammergasse* in Wien-Liesing nach dem Lederarbeiter (Gerbermeister) und antifaschistischen Widerstandskämpfer Alfred Goldhammer (1907–1942) benannt. Am 10. Februar 1975 wurde sie verlängert. Sie verläuft in den Ortsteilen Erlaa und Inzersdorf. Die Goldhammer-

gasse hieß vorher Eduard-Fischer-Gasse und war von den lokalen Bezirksbehörden schon 1945 umbenannt worden. Über Fischer konnten keine Unterlagen gefunden werden, aber es war eine mit Sicherheit NS-belastete (örtlich verankerte?) Person, zumal in derselben Sitzung auch die Adolf-Hitler-Plätze in Inzersdorf, Kalksburg und Mauer sowie die Adolf-Hitler-Straße in Siebenhirten im Nachhinein für bereits 1945 als annulliert betrachtet wurden (sowie einige weitere Namen wie z.B. Horst Wessel).⁷ Goldhammer wurde gemeinsam mit anderen Widerstandskämpfern, u.a. dem in diesem Beitrag erwähnten Andreas Morth, wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt und am 10. November 1942 hingerichtet. Goldhammer war Zellenleiter und Kassier in den *Vereinigten Lederfabriken Gerlach, Moritz & Co.*⁸

Am 15. Februar 1949 wurden – 15 Jahre nach dem Ende der Februarkämpfe – die *Mörthgasse* in Floridsdorf, der *Schöberweg* in Hernals (Schafberg) und die *Hedy-Urach-Gasse* in Hietzing (Siedlung SAT) benannt. Dies geschah im Zuge einer größeren Benennungswelle nach WiderstandskämpferInnen und Opfern des Nationalsozialismus. Darüber hinaus wurden noch der Dannebergplatz, die Dr.-Heinrich-Maier-Straße, die Käthe-Leichter-Gasse, die Johann-Staud-Straße, die Matthias-Wagner-Gasse, die Therese-Klostermann-Gasse, die Teufelgasse und die Viktor-Christ-Gasse benannt. Ferner wurde die Sudetendeutschengasse in Brüder-Heindl-Gasse und die Badhausgasse in Dr.-Neumann-Gasse umbenannt. Mit den später auf Klostermanngasse und Johann-Teufel-Gasse umbenannten Verkehrsflächen waren es fünf, die nach KommunistInnen, und fünf, die nach SozialdemokratInnen benannt wurden. Heinrich Maier wiederum war Kaplan, Johann Staud christlicher Gewerkschafter und Karl Neumann Arzt, der dem NS-Rassenwahn zum Opfer fiel. Außerdem wurden noch zwölf Gemeindebauten benannt (Heizmannhof, Felleishof, Franz-Schuster-Hof, Gallhof, Maria- und Rudolf-Fischer-Hof, Mithlingerhof, Liskahof, Eiflerhof, Pfannenstielhof, Otto-Haas-Hof, Plocekhof und Grossmannhof).⁹ Interessant sind die Vorschläge für Erläuterungstafeln: Zu Namen und Lebensdaten der Geehrten kam lediglich der Hinweis „Freiheitskämpfer“ (eine weitergehende politische Zuordnung war nicht vorgesehen).

Johann Mörth (1911–1943) war von Beruf her Autoschlosser, seine politische Ausrichtung war eine sozialdemokrati-



Hedwig Urach (1910–1943)

sche. Wegen seiner Beteiligung an den Februarkämpfen wurde er zu sechs Jahren Kerker verurteilt und im Anhaltelager Wöllersdorf festgehalten.¹⁰ Nach 1938 befand er sich im Widerstand gegen das NS-Regime, als Mitglied der Betriebsgruppe Austro-Fiat. Politisch war er zur illegalen KPÖ gewechselt. Er agierte von April bis September 1940 als Nachfolger des 1942 in Berlin hingerichteten KPÖ-Leiters von Floridsdorf Engelbert Magrutsch. Er wurde am 5. Juni 1941 verhaftet, am 17. Dezember 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 13. April 1943 (mit weiteren fünf Angeklagten, darunter Matthias Pista) hingerichtet.¹¹ Die Mörthgasse hieß vorher Kroygasse.

Der Schöberweg in Hernals ist nach dem gelernten Fleischhauer und Straßenbahnschaffner Johann Schöber (1902–1942) benannt, eine Neubenennung.¹² Schöber begann 1927 als ungelerner Arbeiter im Bahnhof Hernals, ab 1936 arbeitete er als Straßenbahnschaffner. Infolge seiner Teilnahme an den Februarkämpfen 1934 wurde er verhaftet und dienstlich gemäßigelt. Zunächst Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, schloss sich Schöber nach 1934 der KPÖ an, für die er u.a. die Einfuhr kommunistischer Flugblätter aus dem Ausland organisierte. Nach dem „Anschluss“ war Schöber maßgeblich am Aufbau kommunistischer Betriebszellen bei den Straßenbahnen beteiligt. Er wurde am 9. Jänner 1940 von der Gestapo festgenommen, am 7. September 1942 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und am 6. November 1942 in Berlin hingerichtet.¹³ Der Name von Johann Schö-

ber findet sich am Denkmal im U-Bahn-Betriebsbahnhof Erdberg.

Hedy Urach (1910–1943) war Schneiderin und trat 1928 dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei, dessen Zentralkomitee sie ab 1932 angehörte. Ab 1931 war sie Mitglied der KPÖ. Sie absolvierte die Lenin-Schule in Moskau. 1937 wurde sie wegen illegaler Betätigung für die KPÖ verhaftet. Auch nach dem „Anschluss“ war sie von April bis August 1938 in Haft. 1939/40 arbeitete sie als Kindermädchen in Belgien, kehrte aber nach Österreich zurück, um im Widerstand aktiv zu werden. Sie war Mitglied der Leitungsgruppe um Erwin Puschmann und wurde am 17. Juni 1941 an ihrem Arbeitsplatz verhaftet. Sie wurde am 16. Dezember 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 17. Mai 1943 hingerichtet. Hedy Urach wurde als eine der zwölf „Helden des Zentralkomitees“ im Mitgliedsbuch der KPÖ aufgenommen, obwohl sie vermutlich „nur“ Mitglied des ZK des KJVÖ gewesen war.¹⁴ Am 9. November 1947 wurde im Betriebsbahnhof Speising (Hetzendorfer Straße 188) ein Mahnmal für hingerichtete kommunistische WiderstandskämpferInnen enthüllt, darunter auch Hedy Urach.¹⁵ Die Hedy-Urach-Gasse war eine Umbenennung der Tolstojgasse in der Siedlung SAT (Siedlung Auhofer Trennstück). Als Zusatz wurde angeführt, dass die Tolstojgasse in Lainsitz bestehen bleibt. Es handelte sich bei dieser Benennung daher auch um eine Beseitigung einer Doppelbenennung.¹⁶

1950er Jahre

Am 20. September 1951 wurde die *Horeischygasse* in Wien-Hietzing benannt. Die Erläuterungstafel sollte lauten: „[...] bei der Verteidigung des Elektronenmikroskops von einem Nationalsozialisten ermordet“.¹⁷ Dr. Kurt Horeischy (1913–1945) hatte zuerst Physik, dann Chemie studiert. Er gehörte 1934 bis 1938 dem Roten Studentenverband, der Einheitsorganisation sozialistischer und kommunistischer Studierender an.¹⁸ Horeischy nahm am Polenfeldzug teil, wurde aber wegen eines Lungenleidens aus der Wehrmacht entlassen. Er wurde Assistent am Ersten chemischen Institut in der Währinger Straße und leitete ab 1941 das Mikrochemische Laboratorium. Horeischy gehörte der KPÖ¹⁹ und der Widerstandsgruppe „Tomsk“ im chemischen Institut an. Als der NS-Partei-gänger Jörn Lange am 5. April 1945 ein Elektronenmikroskop, damals das einzi-

ge Gerät seiner Art in der „Ostmark“, zerstören wollte, schritten Horeischy und sein Kollege Univ.-Ass. Hans Vollmar ein, um dies zu verhindern, wurden jedoch von Lange erschossen. Im September 1945 wurde Lange für den Mord zum Tode verurteilt, entzog sich aber der Vollstreckung durch Einnahme von Zyankali. Der Schriftsteller Johannes Mario Simmel schildert diese Geschehnisse in einem Roman, Stephanie Carla de la Barra arbeitete den Prozess gegen Lange wissenschaftlich auf.²⁰ Horeischy wohnte zuletzt in Wien 13, Rohrbacherstraße 5, womit eine Zuordnung des Gehrten zum Bezirk erfolgte.

Am 19. Juni 1954 wurde die *Stipcakgasse* in Siebenhirten benannt. Sie hieß vorher Feldweg.²¹ Die Umbenennung erfolgte im Zuge einer größeren Umbenennungswelle von Verkehrsflächen in Atzgersdorf, Rodaun und Siebenhirten. In Siebenhirten wurden sieben weitere Straßennamen umbenannt, davon sechs nach örtlichen Persönlichkeiten. Der Tischler Leopold Stipcak (1909–1944) war führender Funktionär der Revolutionären Sozialisten im Raum Siebenhirten/Vösendorf. Nach dem Zusammenbruch der Organisation suchte er Kontakt zu den Kommunisten und baute eine neue Widerstandsgruppe auf. Er wurde am 1. September 1942 verhaftet, am 14. Februar 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 26. April 1944 im Wiener Landesgericht hingerichtet.²²

Die Benennung der *Klostermanngasse* in Atzgersdorf erfolgte am 7. Dezember 1955 zeitgleich mit der Einbeziehung der am 14. Februar 1949 benannten Therese-Klostermann-Gasse in Atzgersdorf/Liesing in die Fröhlichgasse.²³ Bei näherer Betrachtung der Verkehrsflächen ist die 1955 neu benannte Gasse von der Lage und Größe her „attraktiver“ wie der in die Fröhlichgasse einbezogene Teil. Abgesehen davon beginnt die Gasse bei ihrer letzten Wohnadresse Carlberggasse 39. Therese Klostermann war Arbeiterin in der Schuhfabrik Aeterna und Mitarbeiterin der KPÖ-Kreisleitung III, die neben den Bezirken 2, 3 und 10 auch Atzgersdorf und Brunn am Gebirge umfasste. Sie organisierte Spenden für die Unterstützung von Angehörigen politisch Inhaftierter, wurde am 4. Jänner 1943 verhaftet und am 27. November 1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und am 13. März 1944 gemeinsam mit fünf weiteren Kommunisten hingerichtet.²⁴ An der Ecke Klostermann-gasse/Anton-Heger-Platz befindet sich



Kurt Horeischy (1913–1945)

ein von der KPÖ gestifteter Gedenkstein für Therese Klostermann.

Wie erwähnt wurde am 15. Februar 1949 die Teufelgasse in Wien-Mauer benannt. Sie wurde am 7. November 1956 in *Johann-Teufel-Gasse* umbenannt.²⁵ Der bei Steyr Daimler Puch beschäftigte Tischlergehilfe Johann Teufel (1896–1943) wurde am 24. September 1941 wegen Betätigung für die illegale KPÖ verhaftet, am 22. November 1942 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 16. Juni 1943 im Landesgericht Wien hingerichtet.²⁶

1960er Jahre

Am 20. Jänner 1960 wurde die *Matthias-Ernst-Pista-Gasse* in Floridsdorf benannt.²⁷ Der Gemeindebedienstete Matthias Ernst Pista (1894–1943) war von 1926 bis 1934 sozialdemokratischer Vertrauensmann und Sekretär der Bezirksvorsteher von Floridsdorf, Franz Bretschneider und Anton Feistl. Pista leitete nach 1934 das Wohlfahrtsamt Groß-Enzersdorf, politisch schloss er sich nach dem „Anschluss“ der KPÖ an. Seit Mai 1939 war er Bezirksleiter der KPÖ Floridsdorf. Er wurde am 20. Jänner 1941 verhaftet, am 23. November 1942 wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt und am 13. April 1943 Landesgericht Wien hingerichtet.²⁸

Am 20. November 1963 wurden zwei Verkehrsflächen in Wien-Penzing benannt, die Lebereckstraße (nach einer Bodenerhebung) und die *Ernst-Burger-Gasse* mit dem Hinweis „Österreichischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus“.²⁹ Burger stammte aus armen Verhältnissen, absolvierte eine



Ernst Burger (1915–1944)

Lehre und wurde kaufmännisch Angestellter in einer kleinen Firma in Meidling. Politisch betätigte er sich bei den Roten Falken, war Mitglied des Republikanischen Schutzbundes und der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften. Im März 1934 trat er zum KJV über und wurde Bezirkspolleiter und später Kreispolleiter. Zwischen 1934 und 1938 wurde Burger mehrmals inhaftiert. Nach dem „Anschluss“ 1938 flüchtete er über die Schweiz nach Paris. Am 15. November 1938 war Burger wieder in Wien, wurde aber nur zwei Tage später im Zuge einer größeren Aktion der Gestapo verhaftet. Am 12. Dezember 1940 wurde er zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Haft wurde er im Dezember 1941 ins KZ Auschwitz überstellt. Dort nutzte er seine Rolle als Funktionshäftling für die Organisierung des Häftlingswiderstands. Er wurde bald unter anderem mit Hermann Langbein zur Zentralfigur der „Kampfgruppe Auschwitz“, die verschiedene nationale Gruppen umfasste. Burgers geplante Flucht aus dem KZ (gemeinsam mit weiteren vier Häftlingen) misslang durch Verrat. Am 30. Dezember 1944 wurde er am Appellplatz in Auschwitz (gemeinsam mit Rudolf Friemel, Ludwig Vesely und zwei polnischen Mitgliedern der Kampfgruppe) hingerichtet.³⁰

Am 19. November 1968 wurden vier Verkehrsflächen nach Opfern des Nationalsozialismus benannt. Neben den Übersetzern und Lyrikern Felix Grafe, Max Fleischer und Walter Lindenbaum erhielt in der Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost in Favoriten auch Jura Soyfer einen Gassennamen (*Jura-Soyfer-*

Gasse).³¹ Der Lyriker, Kabarettidichter und Journalist Jura Soyfer (1912–1939) war Mitarbeiter der *Arbeiter-Zeitung*. Nach 1934 wandte er sich der illegalen KPÖ zu, rechnete mit der Sozialdemokratie ab („So starb eine Partei“, als Romanfragment erhalten) und warnte vor dem Nationalsozialismus. Im Austrofaschismus wurde er 1937 für drei Monate inhaftiert. Seine Flucht in die Schweiz missglückte, und er wurde am 13. März 1938 festgenommen. Am 23. Juni 1938 lieferten ihn die Nationalsozialisten ins KZ Dachau ein, wo er das bekannte „Dachaulied“ verfasste. Später wurde er in das KZ Buchenwald überstellt, wo er am 16. Februar 1939 an Typhus starb. Er war bereits im Besitz eines Affidavits, die KZ-Entlassungspapiere waren bereits unterzeichnet gewesen.³²

Am 21. Oktober 1969 wurden sechs weitere Verkehrsflächen in der Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost nach Opfern des Nationalsozialismus benannt, darunter eine nach dem Lyriker und kommunistischen Widerstandskämpfer Hubert Gsur (1912–1944), die *Hubert-Gsur-Gasse*. In den Benennungsunterlagen steht irrtümlich der falsche Vorname Herbert.³³ Der Feinmechaniker Hubert Gsur gehörte einer Widerstandsgruppe an, die Kontakte zu aus Frankreich zurückgekehrten und als Fremdarbeiter getarnten WiderstandskämpferInnen hatte. Er stellte zahlreiche Flugblätter her. Am 28. August 1943 wurde er verhaftet, am 26. Oktober 1944 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt und am 5. Dezember 1944 hingerichtet.³⁴

1980er Jahre

Es vergingen knapp 20 Jahre, bis es im Gedenkjahr 1988 (50 Jahre „Anschluss“ 1938) zur Benennung von drei weiteren Verkehrsflächen nach kommunistischen Widerstandskämpfern kam: der *Andreas-Morth-Weg*,³⁵ die *Hermann-Plackholm-Gasse*³⁶ und der *Johann-Zak-Weg*.³⁷ Der Arbeiter Andreas Morth (1902–1942) war Mitglied der kommunistischen Widerstandsgruppe im Siemens-Schuckert-Werk in Floridsdorf. Er wurde am 21. Februar 1941 verhaftet, am 27. August 1942 vom Volksgerichtshof wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 10. November 1942 am Landesgericht Wien hingerichtet.³⁸

Hermann Plackholm (1904–1944) war gelernter Taschner. 1927 trat er in den Dienst der Stadt Wien bei der Feuerwehr ein. Zuletzt war er Hauptwachtmeister.

Er wuchs in einem sozialdemokratischen Milieu auf, trat aber 1933 der KPÖ bei. Auch Johann Zak (1903–1944) war Hauptwachtmeister bei der Feuerwehr. Beide gehörten einer kommunistischen Widerstandsgruppe an. Sie kassierten Spendengelder für die KPÖ ein und verteilten Flugschriften und Streuzettel. Gemeinsam mit seiner Frau Maria wurde Plackholm am 4. Februar 1943 von der Gestapo festgenommen, am 22. Februar wurde Zak verhaftet. In der Folge wurden über 50 Feuerwehrleute verhaftet, die letzten Festnahmen erfolgten im Jänner 1944. Da die Feuerwehren seit 1939 als Feuerschutzpolizei Teil der Ordnungspolizei waren, war das Oberste SS- und Polizeigericht in München für Hermann Plackholm und Johann Zak „zuständig“. Die Verhandlung fand in Wien statt. Insgesamt wurden am 25. März 1944 47 Feuerwehrleute verurteilt, davon fünf wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Landesverrats zum Tode. Alle Verurteilten wurden in das KZ Mauthausen überstellt. Plackholm und Zak wurden am 31. Oktober 1944 auf der Militärschießstätte Kagran erschossen. Zur Abschreckung mussten 600 dienstfreie Feuerwehrmänner in Kagran Aufstellung nehmen, um an der Erschießung beizuwohnen.³⁹

Am 14. September 1988 wurde die *Mastnygasse* benannt. Der Handelsangestellte Friedrich (Fritz) Mastny (1921–1943) wuchs in einem sozialdemokratischen Milieu auf. Er war bei den Kinderfreunden und später bei den Roten Falken aktiv. Über Ernst Burger kam Mastny 1934 zum KJV, wo er nach 1938 eine Leitungsfunktion innehatte. Er war Mitglied der Widerstandsgruppe „Soldatenrat“, deren AktivistInnen Wehrmachtangehörige über den Krieg aufklärten und zur Desertion aufforderten. Gemeinsam mit Walter Kämpf und der Studentin Elfriede Hartmann verbreitete er die Flugschriften *Die rote Jugend* und *Der Soldatenrat*. Die Gruppe plante auch Brand- und Sabotageanschläge. Am 13. Mai 1942 wurde Mastny verhaftet, am 22. September 1943 in Krems wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt und am 2. November 1943 – im Alter von 22 Jahren – im Wiener Landesgericht hingerichtet.⁴⁰

1990er Jahre

Am 18. Jänner 1996 wurde die *Schipanygasse* in der Leopoldstadt benannt. Der in Brünn geborene optische Feinmechaniker Franz Schipany (František

Šipáný, 1915–1941) gehörte einer tschechischen Widerstandsgruppe in Wien an, die von den nationalsozialistischen Verfolgern als „Tschechische Sektion der KPÖ“ bezeichnet wurde. Er wurde am 10. September 1941 festgenommen und am 6. November 1941 im KZ Mauthausen erschossen. Im Beisein seiner Witwe wurde die Enthüllung der Verkehrsfläche am 18. Mai 1996 vorgenommen.⁴¹

Am 11. April 1997 wurde der *Mira-Lobe-Weg* in der Donaustadt benannt.⁴² Die aus Görlitz in Niederschlesien stammende Kinderbuchautorin Mira Lobe wurde als Hilde Mirjam Rosenthal 1913 geboren und starb 1995 in Wien. 1936 emigrierte sie als Betroffene der Nürnberger Rassengesetze nach Palästina. 1950 kam sie nach Wien, weil ihr Ehemann Friedrich Lobe ein Engagement im von der KPÖ gegründeten *Neuen Theater in der Scala* bekommen hatte. Sie trat



in diesem Jahr der KPÖ bei, der sie bis nach den Ereignissen in Ungarn im Jahr 1956 angehörte. Lobe veröffentlichte mehrere Bücher im Globus-Verlag und im Schönbrunn-Verlag der KPÖ, etwa „Der Tiergarten reißt aus“ und „Bärli hupf“. In *Unsere Zeitung*, herausgegeben von der *Demokratischen Vereinigung Kinderland*, der 1946 gegründeten und bis heute bestehenden KPÖ-nahen Kinder- und Elternorganisation, erschienen zahlreiche Beiträge von ihr. Nach der Schließung der *Scala* ging sie für ein Jahr mit ihrem Ehemann, der am Deutschen Theater in Berlin Ost engagiert worden war, in die DDR.⁴³ Seit 1958 lebte Mira Lobe wieder in Wien und publizierte in der Folge zumeist im SPÖ-nahen *Verlag Jungbrunnen*. Für „Die Omama im Apfelbaum“ (1965) und „Das kleine Ich-bin-ich“ (1972) bekam sie den österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur.

Anlässlich des fünfjährigen Todestags von Dr. Viktor Matejka (1901–1993) wurde am 17. April 1998 in der Nähe seines Wohnorts in Mariahilf (Theobaldgasse 15) die *Viktor-Matejka-Stiege* benannt. Sie befindet sich unterhalb des Apollokinos in der Kaunitzgasse zur Ecke Eggerthgasse. Matejka war in der

Ersten Republik Kursleiter an den Volkshochschulen, 1934 wurde er von den Austrofaschisten als geschäftsführender Obmann der Volksschule Volksheim Ottakring eingesetzt, 1936 bis 1938 war er Bildungsreferent in der gleichgeschalteten Arbeiterkammer Wien. 1938 kam er mit dem so genannten Prominententransport in das KZ Dachau, am 27. September 1939 wurde er in das KZ Flossenbürg überstellt, am 6. Juli 1944 wurde er entlassen. Matejka trat im April 1945 in die KPÖ ein, wurde Stadtrat für Kultur und Volksbildung in Wien (1945–1949) und blieb bis 1954 Gemeinderat. Als Stadtrat sprach er – als einziger österreichischer Politiker – eine Einladung an die von der NS-Diktatur Vertriebenen aus, aus dem Exil nach Österreich zurückzukehren. 1966 trat er in den Ruhestand und schied mit Ende seines Angestelltenverhältnisses bei der KPÖ auch aus der Partei aus.⁴⁴ 1991 wurde er Bürger der Stadt Wien.

2000er Jahre

Während die ersten 20 Benennungen von Verkehrsflächen nach KommunistInnen in den Jahren 1945 bis 1998 stattfanden, erfolgten allein in den letzten 20 Jahren weitere 20. Am 5. März 2002 erhielt die Widerstandskämpferin Hermine Nierlich-Jursa (1912–2000) eine Ehrung in Form der Hermine-Jursa-Gasse. Die Gasse liegt im Bereich des ehemaligen Rinderschlachthofes St. Marx. Eine Erläuterungstafel wurde erst am 31. Dezember 2016 angebracht.⁴⁵ Die Straße ist eine Zuordnung zum Bezirk, weil Hermine Jursa im dritten Bezirk wohnte.⁴⁶ Hermine Jursa wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, kam zu Pflegeeltern ins Waldviertel und arbeitete ein Jahr in einer Strumpffabrik. Seit 1929 war sie wieder in Wien und arbeitete als Wäscherin und Dienstmädchen. 1934 heiratete sie den Fleischhauer Ottokar Huber, der sich aber von ihr scheiden ließ, als sie in Ravensbrück interniert war (Dies hatte für Jursa zur Folge, dass sie die Wohnung verlor und nach ihrer Befreiung und Rückkehr nach Wien auf die Zuweisung einer Wohnung durch das Wohnungsamt angewiesen war). Jursa war seit 1936 im KJV tätig, verteilte Flugschriften und schrieb Parolen an Hauswände. Im Nationalsozialismus setzte sie ihre Widerstandstätigkeit fort. Im August 1939 wurde sie nach der Denunziation durch einen Spitzel verhaftet und im Jänner 1942 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Jursa wurde im Mai 1942 in das KZ Ravensbrück einge-



Fritz Mastny (1921–1943)

liefert, wo sie im April die Befreiung erlebte. Danach war sie als Bildungs- und Frauenreferentin der KPÖ-Bezirksleitung Erdberg aktiv, engagierte sich in der Friedensbewegung und bis ins hohe Alter in der Lagergemeinschaft Ravensbrück. 1946 heiratete sie den ehemaligen Spanienkämpfer und KZ-Überlebenden Wilhelm Jursa.⁴⁷

Anlässlich des 60. Todestags von Erwin Puschmann (1905–1943) wurde am 1. April 2003 in Penzing die *Erwin-Puschmann-Gasse* benannt. Der Bauschlosser Erwin Puschmann war Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), trat aber bereits 1923 dem KJV bei. 1929 wurde Puschmann arbeitslos und widmete sich verstärkt dem aktiven Sport. Er trat dem Sportverein *Westend* bei und betätigte sich dort auch als politischer Agitator. 1930 wurde Puschmann Mitglied der KPÖ. Nach dem Verbot des *Westend* gründete er 1933 den Arbeitersportverein *S.C. Olympia 1933*, der als Plattform für illegale Aktivitäten des KJV diente. Zwischen 1934 und 1938 brachte ihm sein politisches Engagement einen Aufenthalt im Anhaltelager Wöllersdorf und mehrere Haftstrafen ein. 1935 wurde er Verantwortlicher für die zentrale Kaderarbeit der KPÖ und war zu Schulungszwecken in Moskau, 1937 ging er nach Prag, dann nach Paris und schließlich nach Jugoslawien. Nach mehreren Verhaftungswellen wurde Puschmann nach Wien geschickt, um den kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus neu zu organisieren. Gemeinsam mit Franz Sebek und Ferdinand Strasser baute Puschmann die dritte zentrale Leitung der illegalen KPÖ auf. Er wurde am 22. Jänner 1941 verhaftet. Zum Verhängnis wurde



Käthe Odwody (1901–1943)

ihm sein enger Kontakt mit Kurt Koppel (Deckname „Ossi“), einem Gestapospitzel. Puschmann wurde am 22. September 1942 zum Tode verurteilt und am 7. Jänner 1943 hingerichtet.⁴⁸

Am 9. September 2003 wurde der *Franz-Pixner-Weg* in der Donaustadt benannt. Der gelernte Tischler und spätere Maler und Bildhauer Franz Pixner (1912–1998) war Mitglied der SAJ und trat 1931 zur KPÖ über. Aus diesem Grunde wurde er im Austrofaschismus 1935 von der Hochschule verwiesen und in das Anhaltelager Wöllersdorf eingeliefert. 1936 wurde er neuerlich verhaftet. Nach seiner Freilassung im Februar 1937 ging Pixner im Juni nach Spanien und kämpfte auf Seiten der Republik gegen Franco und wurde schwer verwundet. Nach seiner Freilassung aus dem französischen Lager Gurs emigrierte er nach Großbritannien, wo er das Kriegsende erlebte. 1946 kehrte er nach Wien zurück, studierte Bildhauerei und lebte als freischaffender Künstler in Wien.⁴⁹ Der KPÖ gehörte er bis 1957 an.

Ebenfalls am 9. September 2003 wurde in der Donaustadt (Rennbahnweg) der *Hermann-Langbein-Weg* benannt. Hermann Langbein (1912–1995) schloss sich 1933 der KPÖ an, flüchtete nach dem „Anschluss“ 1938 und kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg in den Internationalen Brigaden. Nach der Niederlage der Republik flüchtete er nach Frankreich, wo er in verschiedenen Lagern interniert und nach der Besetzung Frankreichs an Hitlerdeutschland ausgeliefert wurde. Zwischen 1941 und 1945 war er in den Konzentrationslagern Dachau, Auschwitz und Neuengamme, wo er überall am Lagerwiderstand beteiligt war. Langbein wurde 1945 hauptamtlich

in der KPÖ tätig und war bis 1950 Mitglied des Zentralkomitees. Er war 1954 Mitbegründer des *Internationalen Auschwitzkomitees* (IAK) und dessen erster Generalsekretär. 1958 wurde er aus der KPÖ ausgeschlossen. In der Folge war Langbein publizistisch tätig. 1967 wurde er von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet. In den Frankfurter Auschwitzprozessen war er wichtiger Zeuge.⁵⁰

Am 3. Dezember 2004 wurden zwei Verkehrsflächen in Favoriten im Neubaugebiet Bereich „Monte Laa“ nach hingerichteten kommunistischen Widerstandskämpfern benannt, nämlich die *Rudolf-Friemel-Gasse*⁵¹ und die *Käthe-Odwody-Gasse*.⁵² Der Kraftfahrzeugmechaniker Rudolf Friemel (1907–1944) war Mitglied der SAJ und seit 1926 der SDAP. Als Angehöriger des Republikanischen Schutzbundes kämpfte er aktiv im Februar 1934 gegen das autoritäre Regime. Nach den Kämpfen flüchtete Friemel in die Tschechoslowakei und trat zur KPÖ über. Nach seiner Rückkehr nach Österreich wurde er Ende Juli festgenommen und am 8. Oktober 1934 zu sieben Jahre Kerker verurteilt. Nach seiner Begnadigung und vorzeitigen Entlassung am 23. Juli 1936 aus dem Gefängnis Stein emigrierte er im Jänner 1937 nach Frankreich und von dort weiter nach Spanien, um auf Seiten der spanischen Republik in den Reihen der Internationalen Brigaden gegen Franco zu kämpfen. Nach der Niederlage der Republik flüchtete er nach Frankreich und wurde im Lager Gurs interniert. Nach der Besetzung Frankreichs wurde er am 31. Juli 1941 den deutschen Behörden übergeben. Am 2. Jänner 1942 wurde er im KZ Auschwitz interniert. Friemel war Funktionshäftling und schloss sich der „Kampfgruppe Auschwitz“ an. Er war der einzige Häftling in Auschwitz, dem im März eine Heirat gestattet wurde. Margarita Ferrer Rey, seinem Vater und dem gemeinsamen Kind wurde zu diesem Zweck gestattet, nach Auschwitz zu reisen.⁵³ Am 30. Dezember 1944 wurde Friemel gemeinsam mit Ernst Burger, Ludwig Vesely und zwei polnischen Mitgliedern der „Kampfgruppe Auschwitz“ hingerichtet.

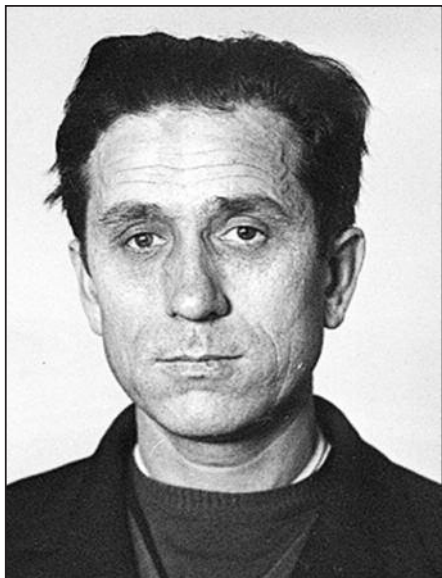
Die aus Mähren stammende Hilfsarbeiterin Katharina („Käthe“) Odwody (1901–1943) kam mit ihren Eltern 1905 nach Wien. 1921 heiratete sie den Schlossergehilfen Franz Odwody, seit 1924 war sie im Ankerbrotwerk in Wien beschäftigt und wurde bald Betriebsrätin.

Als aktive Februarkämpferin war sie von 17. Februar bis 11. Mai 1934 inhaftiert. Wegen „Aufstand und Hochverrat“ angeklagt, wurde sie zwar freigesprochen, verlor aber ihren Arbeitsplatz und blieb bis 1938 arbeitslos. Nach dem „Anschluss“ arbeitete sie weiter für die illegale KPÖ, kassierte Mitgliedsbeiträge ein und verteilte die *Rote Fahne*. Sie wurde am 29. April 1941 als Mitglied der KPÖ-Bezirksleitung Favoriten verhaftet, am 9. November 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 23. September 1943 hingerichtet. Am 15. Juni 1946 wurde eine Gedenktafel mit einem Portätrelief in der Absberggasse 35 (Ankerbrotfabrik) enthüllt.⁵⁴

Der Hilfsarbeiter (Buchbinder) Ludwig Kralik (1912–1937) nahm als Mitglied des Republikanischen Schutzbundes aktiv an den Kämpfen im Februar 1934 teil. Er wurde am 20. April 1934 wegen Aufruhrs zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Im Juni 1937 ging er nach Spanien, um an der Seite der Republik gegen die Armee von General Franco zu kämpfen. Nach wenigen Tagen, am 9. Juli 1937, fiel er in der Schlacht bei Brunete (25 km von Madrid entfernt).⁵⁵ Seit 6. März 2007 erinnert der *Ludwig-Kralik-Weg* in seinem Heimatbezirk Simmering an ihn.

Am 7. Oktober 2008 wurde der *Anna-Hand-Weg* im Bereich der Aspanggründe benannt. Die aus einer Wiener Arbeiterfamilie stammende Anna Hand (1911–1987) maturierte, machte dann eine Lehre und arbeitete in einem Büro. Sie war in der Sozialdemokratischen Partei aktiv, wechselte aber nach dem niedergeschlagenen Februaraufstand 1934 zur illegalen KPÖ. Sie leistete Widerstand gegen den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus. Hand wurde 1942 verhaftet und 1943 in das KZ Ravensbrück eingeliefert. Zu Kriegsende gelang ihr mit Hermine Jursa, Mitzi Berner und Mali Fritz die Flucht aus dem KZ, am 21. Juni 1945 kam sie in Wien an. Sie zog mit ihrer Lebensgefährtin Maria Berner zusammen und adoptierte mit ihr ein Kind (Ilse). Hand arbeitete fortan hauptberuflich für die KPÖ, Berner lebte als Hausfrau und war nebenbei für das Frauenreferat der KPÖ tätig.⁵⁶

Der Bauarbeiter (Kranführer) Franz Sebek (1901–1943) arbeitete bereits als Schulkind bei seinen Eltern in den Wienerberger Ziegelwerken und trat 1915 der Gewerkschaft und der Sozialdemokratie bei. 1920 trat er zur KPÖ über. An den Februarkämpfen 1934 nahm er aktiv teil. Nach dem Verbot der Gewerkschaft



Franz Sebek (1901–1943)

organisierte er die illegale freie Bauarbeitergewerkschaft und wurde Mitglied des ZK der KPÖ. In der NS-Zeit baute er mit Erwin Puschmann die dritte zentrale Leitung der KPÖ auf. Er organisierte in den Siemens-Schuckert-Werken eine Widerstandsgruppe (Verteilung von illegalen Materialien, Sammlungen für die *Rote Hilfe*). Sebek wurde wie auch Puschmann im Jänner 1941 verhaftet und am 22.9.1942 zum Tode verurteilt. Er wurde – wie Puschmann – am 7.1.1943 im Wiener Landesgericht hingerichtet.⁵⁷ Die *Franz-Sebek-Straße*, benannt am 1. Dezember 2009, befindet sich bei den Siemenswerken. Es handelt sich also um eine Zuordnung einer Verkehrsfläche zur – im weiteren Sinne – Wirkungsstätte einer Person.

2010er Jahre

Ebenfalls bei den Siemenswerken ist die am 4. Mai 2010 benannte *Leopoldine-Padaurek-Straße* verortet. Leopoldine Padaurek (1898–1944) war Hilfsarbeiterin bei den Siemens-Schuckert-Werken. 1918 trat sie der Sozialdemokratie und der Gewerkschaft bei. Während der nationalsozialistischen Diktatur leistete sie Widerstand für die illegale KPÖ. Padaurek wurde am 25. Jänner 1944 verhaftet, am 27. September 1944 zum Tode verurteilt und am 21. November 1944 im Wiener Landesgericht hingerichtet.⁵⁸

Am 28. Februar 2012 wurde die *Agnes-Primocic-Gasse* in der Seestadt Aspern benannt. Dies geschah im Zuge einer En-bloc-Benennung nach Frauen, um den geringen Frauenanteil bei Straßennamen zu korrigieren. Anzumerken bei dieser Benennung ist, dass bei der Salzburgerin Primocic kein Wien-Bezug gegeben ist, der nach den ein-

gangs erwähnten Kriterien von Verkehrsflächenbenennungen zu berücksichtigen gewesen wäre. Der Antrag ging von der Bezirksvorstehung Donaustadt aus und wurde von SPÖ, ÖVP und Grünen am 7. Dezember 2011 eingebracht. Die Begründung in Kurzform lautete: „Widerstandskämpferin, Stadträtin für Fürsorge, ihr Engagement galt dem Aufbau von Kindergärten und den sozialen Rechten der arbeitenden Bevölkerung, politische Öffentlichkeitsarbeit in Schulen im hohen Alter“.⁵⁹ Agnes Primocic (1905–2007) wuchs in einer Arbeiterfamilie in Hallein (Salzburg) auf und begann bereits mit 16 Jahren in der dortigen Tabakfabrik zu arbeiten. Seit ihrem 25. Lebensjahr setzte sie sich als Sozialdemokratin, Gewerkschafterin und Betriebsrätin für bessere Arbeitsbedingungen in der Fabrik ein. Sie organisierte einen Streik und wurde in der Folge entlassen. 1934 trat sie wegen der Inaktivität der Sozialdemokratie zur illegalen KPÖ über. Im Austrofaschismus war sie vier Mal inhaftiert. In der NS-Zeit wurde sie von der Gestapo mehrfach verhört und drei Mal inhaftiert. 1943 verhalf sie dem Widerstandskämpfer Sepp Plieseis zur Flucht aus dem KZ-Außenlager Vigaun bei Hallein sowie kurze Zeit später zwei weiteren Häftlingen. Kurz vor Kriegsende rettete sie durch ihr mutiges Auftreten 17 bereits zum Tode verurteilte Gefangene vor der Erschießung. Nach 1945 wurde sie Landessekretärin der KPÖ Salzburg und Stadträtin für Fürsorge in Hallein. In den 1980er und 1990er Jahren wurde Primocic häufig in Schulen als Zeitzeugin eingeladen.⁶⁰

Am 4. November 2013 wurde in Simmering der *Schütte-Lihotzky-Weg* benannt.⁶¹ Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000) absolvierte als eine der ersten Frauen ein Architekturstudium.⁶² Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs arbeitete sie gemeinsam mit dem Architekten Adolf Loos für die Siedlerbewegung. Ihr Ziel war optimales Bauen für sozial Schwache mittels standardisierter Haustypen in kostengünstiger Fertigbauweise. 1926 holte sie Stadtbaurat Ernst May in sein Team nach Frankfurt am Main. Dort erfand sie die erste seriell herstellbare und Platz sparende Küche („Frankfurter Küche“) und erreichte damit internationale Bekanntheit.

1927 trat Schütte-Lihotzky aus der Sozialdemokratie aus und ging 1930 mit May in die Sowjetunion. Dort plante sie Kindereinrichtungen und Schulen. Bis 1937 blieb sie in der Sowjetunion, unternahm aber auch Studien- und Vortrags-

reisen nach China und Japan. Über Paris emigrierte sie mit ihrem Mann Wilhelm Schütte in die Türkei und trat 1939 der KPÖ bei. Im Dezember 1940 reiste sie nach Wien, um aktiv am Widerstand gegen die NS-Diktatur teilzunehmen. Am 22. Jänner 1941 wurde Schütte-Lihotzky von der Gestapo verhaftet und am 22. September 1942 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie erlebte die Befreiung in Aichach (Bayern) am 29. April 1945.

Nach dem Krieg arbeitete Schütte-Lihotzky zunächst in Sofia und kehrte 1947 mit ihrem Ehemann ins zerstörte Wien zurück. Hier gab es zwar genug Arbeit für ArchitektInnen, aber für die sozialdemokratische Stadtverwaltung war die Kommunistin Schütte-Lihotzky eine *Persona non grata*, weshalb sie nur einige kleinere Aufträge bekam. Von 1948 bis 1969 war sie Vorsitzende des *Bunds demokratischer Frauen*, engagierte sich in der KPÖ und als Rednerin bei Veranstaltungen. Erst sehr spät erfuhr Schütte-Lihotzky Anerkennung, etwa mit dem Architekturpreis der Stadt Wien (1980). 1993 fand in Wien die erste Ausstellung ihres Gesamtwerks im Museum für angewandte Kunst (MAK) statt. Noch zu Lebzeiten wurde ein Gemeindebau nach ihr benannt.

Am 26. November 2013 wurde nach Franziska (1895–1989) und Otto Tausig (1922–2011) der *Tausigplatz* in Wieden benannt. Es handelt sich hierbei um eine Verkehrsfläche ohne Adresse (Spitz zwischen Karlsgasse und Gußhausstraße). Franziska Tausig schickte ihren damals 16-jährigen Sohn Otto Tausig 1938 nach



Großbritannien, wodurch sie ihn vor weitere Verfolgung nach dem „Anschluss“ retten konnte. Es gelang ihr, gemeinsam mit ihrem Ehemann Aladar, einem der ungarischen Minderheit in Siebenbürgen angehörigen Rechtsanwalt, den sie aus dem Konzentrationslager freikaufen konnte, mit einem Schiff nach Shanghai zu entkommen. Ihren Sohn sah sie 1948 in Wien wieder. Otto Tausig war Schauspieler und Regisseur und in der Emigration in Großbritannien Kommunist geworden. Seit 1948 wirkte er als Chefdramaturg am *Neuen Theater in der*



Selma Steinmetz (1907–1979)

Scala. Nach der Schließung des Theaters 1956 ging er in die DDR, wo er am Deutschen Theater und der Volksbühne Engagements fand. Die weiteren Stationen waren Münster, Zürich und Wien. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Tausig bereits von der KPÖ abgewandt.⁶³ Er war Mitbegründer des Dario-Fo-Theaters (1979) und engagierte sich für die Friedensbewegung und in der Flüchtlingshilfe.

Am 6. November 2017 wurden drei Verkehrsflächen nach KommunistInnen benannt: Der *Ida-Margulies-Platz* in Wieden sowie in Floridsdorf die *Ferdinand-Platzer-Gasse* und die *Selma-Steinmetz-Gasse*. Dr.ⁱⁿ Ida Margulies (1910–2003) gehörte seit 1930 der KPÖ an. Sie stammte aus einer jüdischen Familie, die 1914 vor Pogromen von Polen nach Wien flüchtete. 1929 lernte sie ihren späteren Ehemann Moritz (Fels-Margulies) kennen; beide engagierten sich in der linkssozialistischen Jugendorganisation *Haschomer Hazair*. Ida studierte Geschichte und Französisch an der Universität Wien. Nach den Februarkämpfen 1934 wurden beide verhaftet und flohen nach ihrer Freilassung in die Tschechoslowakei. Im Auftrag der KPÖ zogen beide nach Paris, dann nach Basel. In der Schweiz wurde Ida festgenommen, weil sie unverheiratet mit einem Mann zusammenlebte – damals ein Straftatbestand. Die weiteren Stationen des Paares waren Belgien und nach Einmarsch der deutschen Wehrmacht Südfrankreich. Ida fand mit gefälschten Papieren eine Stelle im Büro der Renaultwerke, wurde aber erkannt und flüchtete weiter nach Paris, wo sie als Sekretärin im Marineministerium arbeitete und für die Resistance tätig war. Die

Gestapo konnte sie enttarnen und brachte sie in ein Sammellager, um sie von dort in ein KZ einzuliefern. Der fortgeschrittene Kriegsverlauf kam ihr zu Hilfe, weil das Lager von den Alliierten befreit wurde. Nach dem Krieg kam sie nach Wien, beendete ihr Studium und arbeitete als Sekretärin. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings trat sie aus der KPÖ aus.⁶⁴ Sie lebte von 1952 bis 2000 in Wien-Wieden, daher entspricht die Verkehrsfläche auch dem Kriterium „Zuordnung zum Bezirk“.

Der Elektriker Ferdinand Platzer (1906–1942) war wie Leopoldine Padaurek und Franz Sebek Mitglied der kommunistischen Widerstandsgruppe in den Siemens-Schuckert-Werken. Er wurde am 16. Mai 1941 verhaftet, am 29. September 1942 zum Tode verurteilt und am 18. Dezember 1942 im Wiener Landesgericht hingerichtet.⁶⁵ Die Benennung der Ferdinand-Platzer-Gasse war notwendig geworden, weil von 2009 bis 2017 bereits an anderer Stelle eine Ferdinand-Platzer-Straße existiert hatte, diese aber aufgelassen worden war.⁶⁶ Die Verkehrsfläche befindet sich wie die Leopoldine-Padaurek-Straße im Bereich der Siemenswerke, ist also eine Zuordnung zur – im weiteren Sinne – Wirkungsstätte der geehrten Person. Da die letzte Adresse von Ferdinand Platzer die Franklinstraße 20 in Floridsdorf war, handelt es sich hierbei auch um eine Zuordnung zum Bezirk.

Selma Steinmetz (1907–1979) studierte an der Universität Wien Germanistik, Geschichte und Pädagogik und dissertierte 1931. 1934 trat sie der KPÖ bei. Da sie im Austrofaschismus als linke jüdische Lehrerin keine Anstellung fand, ging sie nach Frankreich, trat der französischen KP bei und lernte ihren späteren Lebensgefährten, das Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ Oskar Grossmann, kennen. Nach der Besetzung des Landes durch NS-Deutschland hielt sie sich eine Zeit lang in einem Kloster versteckt, ehe sie mit einer gefälschten Identitätskarte nach Lyon ging, um weiter im Widerstand zu arbeiten. Steinmetz wurde im Mai 1944 verhaftet, freigelassen und im Juni 1944 neuerlich verhaftet. Nach schwerer Folter durch die Gestapo wurde sie nach Paris und anschließend in ein Sammellager überstellt. Dort wurde sie am 17. August 1944 befreit. Nach Kriegsende betreute sie einige Zeit KZ-Opfer, ehe sie nach Wien zurückkehrte. Sie fand eine Anstellung als Bibliothekarin bei den Wiener Städtischen Büchereien. Per 1. Jänner 1951 wurde sie gekün-

dig, weil sie im Zuge des Oktoberstreiks für einen Tag dem Dienst ferngeblieben war. Steinmetz war in der Folge journalistisch tätig. Als 1963 das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) gegründet wurde, war sie am Aufbau der Bibliothek beteiligt. Nach 1968 trat Steinmetz aus Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings aus der KPÖ aus. In der Pension arbeitete sie bei der *Österreichischen Liga für Menschenrechte* und bei *Amnesty International*.⁶⁷

Mit der Selma-Steinmetz-Gasse, Leopoldine-Padaurek-Straße, der Franz-Sebek-Straße und der Ferdinand-Platzer-Gasse ist rund um die Siemens-Werke ein „Widerstandsviertel“ entstanden. Zuvor war für die in der Leopoldstadt umstrittene Arnezhofstraße lange Zeit als Ersatz eine Verkehrsfläche für Selma Steinmetz lobbyiert worden.⁶⁸

Am 8. Mai 2018 wurde in der Seestadt Aspern der *Anni-Haider-Weg* benannt. Die Verkehrsfläche befindet sich im Bereich Grete-Zimmer-Gasse und Hausfeldstraße. Die Initiative des Antrags ging von der MA 21 aus, die von ihrem Recht gemäß Stadtverfassung § 103g, Abs. 1, Z. 11 Gebrauch machte, Vorschläge für Verkehrsflächenbenennungen einzubringen. Der Antrag der Bezirksvorstehung Donaustadt wurde von SPÖ, ÖVP, Grüne und NEOS eingebracht. Im Akt steht der Vermerk einstimmig, was darauf hindeutet, dass die FPÖ sich der Stimme enthielt.⁶⁹ Die Arbeiterin Anna („Anni“) Haider (1902–1990) war Betriebsrätin in einer Textilfabrik. Im Februar 1934 nahm sie aktiv an den Kämpfen im Goethehof teil. Sie wurde danach Mitglied der KPÖ und flüchtete nach der Niederschlagung des Februaraufstands in die Tschechoslowakei. 1936 ging sie in die Sowjetunion. In der Emigration lernte sie Franz Haider kennen, der nach 1945 Landesobmann der KPÖ Oberösterreich war. Beide kehrten Anfang 1938 nach Österreich zurück und waren weiter für die illegale KPÖ aktiv. Anni Haider wurde am 5. Februar 1941 verhaftet. Im Wiener Landesgericht pflegte sie einen engen Kontakt mit der zum Tode verurteilten Ordensschwester Maria Restituta, was möglicherweise der Grund dafür war, dass die FPÖ im Bezirk nicht gegen die Benennung dieser Verkehrsfläche war. Anni und Franz Haider wurden am 22. September 1942 (gemeinsam mit Erwin Puschmann, Franz Sebek, Margarete Schütte-Lihotzky und Karl Lisetz) wegen Hochverrats zu 15 Jahren Zuchthaus

verurteilt. Anni Haider und Schüttele-Lihotzky kamen ins Zuchthaus Aichach in Bayern, wo sie am 29. April 1945 von den US-Truppen befreit wurden. Nach dem Krieg gehörte Haider von 1946 bis 1955 der Landesleitung der KPÖ Oberösterreich an und fungierte als Landesfrauenvorsitzende.

Am 5. Juni 2018 wurden in der Seestadt Aspern zwei weitere Verkehrsflächen nach Widerstandskämpferinnen benannt, nämlich die *Antonia-Bruha-Gasse* und die *Maxie-Wander-Gasse*. Die Benennung beider Verkehrsflächen erfolgte in Abstimmung mit dem Projekt 3420 AG (Projektkoordination „City-naming Seestadt Aspern“). Beide Anträge stellte die Bezirksvorstehung Donaustadt am 7. März 2018 (SPÖ, ÖVP, Grüne, NEOS).⁷⁰ Antonia Bruha (1915–2006) gehörte der tschechischen Minderheit in Wien an.⁷¹ Die ersten Lebensjahre verbrachte Bruha bei ihren Großeltern in Böhmen, dann ging sie in die Komensky-Schule. Anschließend absolvierte sie eine Friseurlehre. Frühzeitig publizierte sie bereits Gedichte und Kurzgeschichten für die tschechischsprachigen „Wiener Arbeiterblätter“. 1934 lernte sie im tschechischen Turnverein Josef Bruha kennen, den sie 1935 heiratete. 1936 begann sie ein Studium der Slawistik, nach dem „Anschluss“ wurde das Slawistikinstitut jedoch von den Nationalsozialisten geschlossen. Seit 1938 Mitglied der illegalen KPÖ, schloss sich Bruha dem tschechischen Widerstand um den Handelsangestellten Alois Houdek an. 1941 wurde sie wegen der Verfälschung von Flugschriften verhaftet. Bis September 1942 war sie in Wien in Haft, von Oktober 1942 bis April 1945 war sie im KZ Ravensbrück interniert. Dort schmuggelte sie Medikamente und wurde Zeugin von Zwangssterilisationen und Menschenversuchen. Nach der Befreiung arbeitete sie zehn Jahre lang für das Radio und übersetzte deutschsprachige Texte ins Russische und Tschechische. 1947 war sie federführend bei der Gründung der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Seit Anfang der 1960er Jahre trat sie als Zeitzeugin in Schulen auf, arbeitete für das DÖW und baute 1980 eine Dokumentation in der Gedenkstelle Ravensbrück auf. 2001 erhielt Bruha das Goldene Verdienstzeichen der Stadt Wien.

Die als Elfriede Brunner geborene Maxie Wander (1933–1977) stammte aus einer kommunistisch gesinnten Arbeiterfamilie. Ihr Vater war 1945/46 für die KPÖ provisorischer Bezirksbürgermeister von Hernals. Wander brach die

Schule ab und arbeitete in verschiedenen Berufen, u.a. in einer Fabrik, als Buchhaltungskraft, als Kassiererin im *Neuen Theater in der Scala* und im Büro des *Österreichischen Friedensrats*. 1956 heiratete sie den damals ebenso der KPÖ angehörenden Journalisten und Schriftsteller Fred Wander und ging mit ihm 1958 in die DDR. Dort arbeitete sie als Fotografin, Journalistin und Schriftstellerin. Mit dem Buch „Guten Morgen, du Schöne. Protokolle nach Tonband“ (1977) gelang ihr kurz vor ihrem Tod – sie starb mit nur 44 Jahren an Krebs – der literarische Durchbruch.

Die jüngsten Benennungen nach zwei Kommunistinnen erfolgten am 4. Juni 2019: Die *Antonie-Lehr-Straße* in Floridsdorf und der *Hermi-Hirsch-Weg* in Meidling. Die Antonie-Lehr-Straße liegt im Bereich Donauefeld (Entwicklungsstufe entlang der Dückegasse). Der Benennungsvorschlag kam von der MA 21 am 22. August 2018, im Bezirk wurde er von SPÖ, ÖVP, Grünen und NEOS eingebracht.⁷² Antonie („Toni“) Lehr (1907–1997) war zunächst Mitglied der SAJ und des Verbands sozialistischer Mittelschüler, ehe sie 1927 der KPÖ beitrug. Sie absolvierte ein Welthandelsstudium, ging in die Sowjetunion und kehrte 1933 nach Wien zurück. Lehr arbeitete für die Kommunistische Internationale und ging im Herbst 1934 nach Prag, 1935 nach Paris. Nach der Niederlage Frankreichs gegen NS-Deutschland schloss sie sich dem Widerstand an. 1943 ging Lehr mit falschen Papieren als Französin getarnt nach Wien zurück und arbeitete in der Floridsdorfer Lokomotivfabrik. Ihre Tarnung flog auf, am 4. Juli 1944 wurde sie verhaftet und am 1. November 1944 in das KZ Auschwitz überstellt, im Jänner 1945 nach Ravensbrück. Im KZ erkrankte Lehr an Typhus.⁷³ Am 23. April 1945 wurde Lehr mit einem Rot-Kreuz-Wagen aus dem Lager geschmuggelt und gelangte über Dänemark nach Schweden. Sie kehrte im August 1945 nach Österreich zurück und arbeitete als Angestellte der KPÖ, u.a. als Sekretärin des Parteivorsitzenden Johann Koplenig. 1971 wurde Lehr wegen Kritik an der Niederschlagung des Prager Frühlings aus der KPÖ ausgeschlossen.

Der *Hermi-Hirsch-Weg* wurde im Zuge des Bauprojekts Remise Wolfganggasse geschaffen. Die Verkehrsfläche befindet sich zwischen Siebertgasse und Gaudenzdorfer Gürtel. Die Initiative für die Benennung ging von der MA 21 aus, die Bezirksvertretung Meidling beschloss mit Stimmenmehrheit am



Maxie Wander (1933–1977)

14. Dezember 2018 diese Verkehrsfläche. Den Antrag stellten SPÖ, Grüne und ÖVP. NEOS und PH (Liste Pro Hetzendorf) stimmten dafür.⁷⁴ Hermi Hirsch (1924–1990) wuchs in ärmlichen Verhältnissen beim Vater und einer Pflegefamilie auf. Mehr ist nicht bekannt. In den 1970er Jahren führte Hirsch ein Beisl im ersten Bezirk (Kumpfgasse), in dem vor allem Studierende und KünstlerInnen verkehrten. Sie engagierte sich in der Frauen- und Friedensbewegung, gehörte dem *Bund demokratischer Frauen* und der KPÖ an. 1982 ging sie mit dem Lokal Konkurs. Zwar organisierten am 23. Jänner 1983 zahlreiche KünstlerInnen ein Solidaritätsfest für Hirsch, das Lokal musste trotzdem geschlossen bleiben. Von 1983 bis zu ihrem Tod war sie Mitglied des Redaktionskollektivs der Frauenzeitschrift AUF.⁷⁵

Sonderfälle

Unter den Sonderfällen sind jene Verkehrsflächen subsummiert, deren „InhaberInnen“ aus verschiedenen Gründen nur kurzfristig in der KPÖ oder in ihrem engeren Umfeld engagiert waren:

- 13.1.1975 Gerhard-Fritsch-Gasse (17)
- 16.5.2000 Marianne-Schönauer-Gasse (19)
- 21.2.2006 Herma-Bauma-Gasse (3)
- 7.10.2008 Christian-Broda-Platz (6)
- 1.12.2009 Helmut-Zilk-Platz (1)
- 3.6.2013 Erich-Fried-Weg (22)

Der Schriftsteller, Bibliothekar und Redakteur von Literaturzeitschriften Gerhard Fritsch (1924–1969) erhielt am 13. Jänner 1975 eine Ehrung in Form der *Gerhard-Fritsch-Gasse* am Fuße des Schafbergs. Mit Franz Werfel und Stefan Zweig bekam er dort prominente Nachbarn. Fritsch war von Jänner bis Dezember 1950 kurzzeitig Mitglied der KPÖ,



Toni Lehr (1907–1997)

seine Erzählungen und Gedichte fanden Platz in von der Partei herausgegebenen Zeitungen. Kurz nach seinem Austritt aus der KPÖ trat er als Bibliothekar in den Dienst der Städtischen Büchereien, 1952 wurde er – vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen – Mitglied der SPÖ. Ein aktives Engagement in der SPÖ blieb aus.⁷⁶

Am 16. Mai 2000 wurde die Verbindung zwischen Cottagegasse und Hartäckerstraße im 19. Bezirk nach der Schauspielerin Marianne Schönauer (1920–1997) in *Marianne-Schönauer-Gasse* benannt. Sie hatte während der Zeit der NS-Herrschaft als „Halbjüdin“ Berufsverbot und schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Ihre Karriere als Schauspielerin und später auch als Schlagersängerin begann erst nach 1945. Sie trat am 6. Juni 1945 der KPÖ bei,⁷⁷ es ist aber nicht feststellbar, wie lange sie Mitglied der KPÖ war. Wohl aber trat sie zum Beispiel im Jahr 1951 als Chansonsängerin am Volksstimmefest 1951 auf und war im KPÖ-nahen *Bund demokratischer Frauen* engagiert. Schönauer war mit dem Regisseur und Theaterdirektor Gustav Manker (1913–1988) verheiratet, der 1945 ebenso kurzzeitig der KPÖ angehörte.⁷⁸

Am 21. Februar 2006 wurde die *Herma-Bauma-Gasse* in Erdberg benannt. Die Sportlerin Herma Bauma (1915–2003) gewann 1948 die Goldmedaille im Speerwurf bei den Olympischen Spielen in London. Nach ihrer aktiven Karriere war sie Leiterin des Sportzentrums Südstadt (1967–1977). Bauma gehörte der KPÖ zwar nicht als Mitglied an, war aber zwischen 1948 und 1952, also am Höhepunkt ihrer Karriere, eng mit der Partei verbunden, u.a. als Angestellte des

Globus-Verlags und als Autorin in kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften. Nach ihrem Olympiasieg bekam sie ein Angebot, in der Sportabteilung des Unterrichtsministeriums zu arbeiten, welches sie annahm. Sie blieb der KPÖ u.a. durch ihr Engagement im *Österreichischen Friedensrat* verbunden.⁷⁹

Am 7. Oktober 2008 wurde der Platz beim U-Bahn-Ausgang/Abgang U3 Innere Mariahilfer Straße in *Christian-Broda-Platz* benannt. Der Jurist DDr. Christian Broda (1916–1987) war Rechtsanwalt, Abgeordneter zum Nationalrat für die SPÖ (1962–1983) und Justizminister (1960–1966 und 1970–1983). Broda gehörte bis Sommer 1945 der KPÖ an.⁸⁰ Wegen aktiver Beteiligung in den Februartkämpfen 1934 wurde er wegen „kommunistischer Betätigung“ inhaftiert. Broda war Soldat in der deutschen Wehrmacht und wurde verdächtigt, der kommunistischen Widerstandsgruppe „Der Soldatenrat“ anzugehören. Am 1. Juni 1943 wurde er verhaftet, am 9. Juni 1943 der Gestapo überstellt und am 21. August 1943 wegen „Nichtanzeigens eines hochverräterischen Unternehmens“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er blieb bis 31. August 1943 in Haft.

Wenig bekannt ist das kurzzeitige Engagement des späteren Bürgermeisters Helmut Zilk (1927–2008) in der KPÖ. Zilk gehörte seit dem April 1945 sowohl der KPÖ-Vorfeldorganisation *Freie Österreichische Jugend* (FÖJ) als auch der KPÖ an, u.a. als Sportreferent der Bezirksleitung Josefstadt.⁸¹ Eigenen Angaben zufolge trat Zilk 1946 wieder aus der Partei aus. Der am 1. Dezember 2009 benannte *Helmut-Zilk-Platz* gegenüber der Albertina ist eine Zuordnung zur Wirkungsstätte der geehrten Person: Zilk hatte gegen den Widerstand mancher Medien das Denkmal gegen Krieg und Faschismus des Bildhauers Alfred Hrdlicka politisch verteidigt; der Platz liegt unmittelbar davor.

Am 3. Juni 2013 wurde der *Erich-Fried-Weg* in der Donaustadt benannt. Der Schriftsteller, Journalist und Übersetzer Erich Fried (1921–1988) trat 1940 in London der Exilorganisation *Young Austria* und später auch dem kommunistischen Jugendverband bei. Letzteren verließ er aber wegen der von ihm kritisierten stalinistischen Tendenzen schon 1943. Bei *Young Austria* war Fried Bibliothekar, und er nutzte die Medien der Jugendorganisation für die erste Veröffentlichung von Gedichten.⁸²

Abschließend seien noch jene Verkehrsflächen in Wien aufgelistet, die

nach anderen KommunistInnen benannt worden sind (in Klammer Bezirk und Benennungsdatum): Friedrich-Engels-Platz (20, 14.5.1946), Rosa-Luxemburg-Gasse (16, 5.1.1927 bzw. Rückbenennung 15.4.1947), Liebknechtgasse (16, 1927 bzw. Rückbenennung 21.1.1953), Clara-Zetkin-Gasse (22, 18.10.2004), Bert-Brecht-Platz (3, 7.10.2008), Klara-Blum-Gasse (22, 2.12.2008) und Doris-Lessing-Allee (22, 5.6.2018).

Anmerkungen:

1/ Vgl. detailliert Peter Autengruber: *Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung. Herkunft. Frühere Bezeichnungen*. Wien 2019, S. 9–15.

2/ Ebd., S. 11f. (Stand 1.1.2019).

3/ Wolfgang Neugebauer: *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, in: *Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus*. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 2013, S. 243.

4/ Gemeinderat. Öffentliche Sitzung vom 11. Juni 1946, in: *Amtsblatt der Stadt Wien*, 51. Jg., Nr. 22/23, 26.6.1946, S. 1–6, hier S. 5.

5/ *Österreichische Volksstimme*, 23.10.1945, S. 3. Da Nachweise über Verkehrsflächenbenennungen erst ab 1946 vorhanden sind, konnten im Wiener Stadt- und Landesarchiv keine Unterlagen zu dieser Benennung gefunden werden.

6/ Heinz Arnberger/Herbert Exenberger/Claudia Kuretsidis-Haider: *Gedenken und Mahnen in Wien*, in: *Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung*. Eine Dokumentation. Wien 1998, S. 284 und 290.

7/ Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), MA 7-1263/47 v. 9.5.1947 bzw. Zl. 30/47 v. 6.5.1947.

8/ *Gedenken und Mahnen in Wien*, S. 465.

9/ WStLA, MA 7-570, 571/49 v. 19.2.1949 bzw. Zl. 18, 19/49 v. 15.2.1949.

10/ Autengruber: *Lexikon*, S. 223.

11/ Peter Schwarz: „Der Schutz Volksgemeinschaft fordert deshalb die Ausmerzung des Angeklagten.“ Die jüdischen Opfer der NS-Strafjustiz und ihre Hinrichtung in der Strafvollzugsanstalt beim Land(es)gericht Wien, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 74. Jg. (2019), Nr. 1, S. 27–77, hier S. 72f.

12/ WStLA, MA 7-570, 571/49 v. 19.2.1949 bzw. Zl. 18, 19/49 v. 15.2.1949.

13/ Walter Farthofer: *Tramway-Geschichte(n)*. Wiener Straßenbahner im Kampf gegen den grünen und braunen Faschismus. Wien 2012, S. 434f.

14/ Manfred Mugrauer: „Soldat der gerechten Sache“. Zum 100. Geburtstag der kommunistischen Widerstandskämpferin Hedy Urach, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 17. Jg. (2010), Nr. 3, S. 9–21.

15/ *Gedenken und Mahnen in Wien*, S. 305.

16/ WStLA, MA 7-570, 571/49 v. 19.2.1949 bzw. Zl. 18, 19/49 v. 15.2.1949.

- 17/ WStLA, MA 7-2576/50 v. 20.9.1951 bzw. Zl. 89/51 v. 20.9.1951.
- 18/ Marie Tidl: Die Roten Studenten. Dokumente und Erinnerungen 1938–1945. Wien 1976 (Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 3), S. 55 und 240ff.
- 19/ *Österreichische Volksstimme*, 22.9.1945, S. 3.
- 20/ Johannes Mario Simmel: Wir heißen euch hoffen. München 1997, S. 147–156; Stephanie Carla de la Barra: „Das Verbrechen ohne Rechtfertigung“. Mord an Uni-Assistenten: Der Strafprozess gegen Jörn Lange im September 1945 und die Erinnerungspolitik der Universität Wien. Wien 2018, S. 11 und 107.
- 21/ WStLA, MA 7-406/54 v. 28.5.1954 bzw. Zl. 50/54 v. 19.5.1954.
- 22/ <http://www.doew.at/result?id=652091&cat=1> [7.10.2019].
- 23/ WStLA, MA 7-570/49 v. 14.2.1949, MA 7-3314/55 v. 14.12.1955 bzw. Zl. 236/55 v. 7.12.1955.
- 24/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 466f.
- 25/ WStLA, MA 7-3589/56 v. 10.11.1956 bzw. Zl. 267/56 v. 7.11.1956.
- 26/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 465f.
- 27/ WStLA, MA 7-3353/59 v. 29.1.1960 bzw. Zl. 277/59 v. 20.1.1960.
- 28/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 433.
- 29/ WStLA, MA 7-3351/63 v. 28.11.1963 bzw. Zl. 232/63 v. 20.11.1963.
- 30/ Manfred Mugrauer: Ernst Burger (1915–1944). Funktionär des Kommunistischen Jugendverbandes und führendes Mitglied der „Kampfgruppe Auschwitz“, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Feindbilder. Jahrbuch 2015. Wien 2015, S. 191–228.
- 31/ WStLA, MA 7-1410/68 v. 5.12.1968 bzw. Zl. 380/68 v. 19.11.1968.
- 32/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 83f.
- 33/ WStLA, MA 7-255/69 v. 3.12.1969 bzw. Zl. 393/69 v. 21.10.1969.
- 34/ Willi Weinert: »Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer«. Ein Führer durch den Ehrenhain der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof für die hingerichteten WiderstandskämpferInnen. Wien 2004, S. 68f.
- 35/ WStLA, MA 7-632/88 bzw. Zl. 349/88 v. 13.10.1988.
- 36/ WStLA, MA 7-630/88 bzw. Zl. 350/88 v. 13.10.1988.
- 37/ WStLA, MA 7-628/88 bzw. Zl. 387/88 v. 10.11.1988.
- 38/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 161 und 439f.
- 39/ Ebd., S. 33f. und S. 446f.
- 40/ Ebd., S. 323.
- 41/ Ebd., S. 93.
- 42/ Magistratsakte MA 7-2846/96 v. 11.4.1997.
- 43/ Manfred Mugrauer: „Noch nie hat sich mein Papierkorb derart rasch gefüllt...“. Mira Lobes Kinderbücher in den kommunistischen Verlagen „Globus“ und „Schönbrunn“, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 20. Jg. (2013), Nr. 3, S. 17–22.
- 44/ Manfred Mugrauer: „Angelegenheit Matejka“. Viktor Matejkas KPÖ-Mitgliedschaft im Spannungsfeld von *Konflikt* und *Freiraum*, in: *Zeitgeschichte*, 32. Jg. (2005), Nr. 6, S. 371–398.
- 45/ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erl%C3%A4uterungstafel_Hermine-Jursa-Gasse [6.11.2019].
- 46/ Hermine Jursa hieß zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung Hermine Huber und wohnte in der Erdbergstraße 49. Vgl. Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr (Hg.): Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Band 2: Lebensgeschichten. Wien 2001, S. 126.
- 47/ Mali Fritz/Hermine Jursa: Es lebe das Leben! Tage nach Ravensbrück. Wien 1983; Karin Berger u.a.: Ich geb dir einen Mantel, daß du ihn in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen. Wien 1987, S. 271.
- 48/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 328.
- 49/ Hans Landauer (unter Mitarbeit von Erich Hackl): Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939. Wien 2008, S. 179.
- 50/ Brigitte Halbmayr: Zeitlebens konsequent – Hermann Langbein. Eine politische Biographie. Wien 2012.
- 51/ Magistratsakte MA 7-3.12.2004 bzw. Zl. 05682/2004.
- 52/ Magistratsakte MA 7-3.12.2004 bzw. Zl. 05683/2004.
- 53/ Erich Hackl: Die Hochzeit von Auschwitz. Eine Begebenheit. Zürich 2002.
- 54/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 204.
- 55/ Ebd., S. 255.
- 56/ Berger u.a.: Ich geb dir einen Mantel..., S. 203–206, 280f; Amesberger/Halbmayr: Vom Leben und Überleben, S. 26, 128–130.
- 57/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 233f.
- 58/ Weinert: „Mich könnt ihr löschen...“, S. 108.
- 59/ Magistratsakte MA 7-27/12; Rathauskorrespondenz v. 28.2.2012.
- 60/ Michaela Zehetner (Hg.): Nicht stillhalten, wenn Unrecht geschieht. Die Lebenserinnerungen von Agnes Primocic. Salzburg 2004.
- 61/ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Sch%C3%BCtte-Lihotzky-Weg> [6.11.2019].
- 62/ Margarete Schütte-Lihotzky: Erinnerungen aus dem Widerstand 1938–1945. Hamburg 1985; dies.: Warum ich Architektin wurde, hg. von Karin Zogmayer. Salzburg 2019.
- 63/ Otto Tausig: Kasperl, Kummerl, Jud. Eine Lebensgeschichte. Wien 2005, S. 54 und 122.
- 64/ Clara Fritsch: Rollenwechsel. Identitätskonstruktion im antifaschistischen Widerstand skizziert am Beispiel von Ida und Moritz Margulies, in: Helmut Kramer/Karin Liebhart/Friedrich Stadler (Hg.): Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand. Im memoriam Felix Kreisler. Wien 2006 (Emigration – Exil – Kontinuität, Bd. 6), S. 189–196.
- 65/ Gedenken und Mahnen in Wien, S. 161 und 428.
- 66/ Autengruber: Lexikon, S. 97.
- 67/ Barbara Kintaert: Vertrieben und vergessen? Bibliothekarinnen in der Kinderfreunde- und Arbeiterbewegung, in: Ilse Korotin (Hg.): Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen? Wien 2008 (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, Bd. 4), S. 169–212.
- 68/ <http://wien.kpoe.at/article.php/200705081-00300458> [21.11.2019].
- 69/ Magistratsakte MA 7-31646/18, Schreiben der MA 21 an die Bezirksvorstehung Donaustadt, 20.7.2017.
- 70/ Magistratsakte MA 7-166477/18 (Bruha), MA 7-168 681/18 (Wander).
- 71/ Antonia Bruha: Ich war keine Heldin. Wien 1984; Amesberger/Halbmayr: Vom Leben und Überleben, S. 33–41.
- 72/ Magistratsakte MA 7-419485/19 v. 9.5.2019 bzw. MA 7-1001200/18.
- 73/ Berger u.a.: Ich geb dir einen Mantel..., S. 199f.
- 74/ Magistratsakte MA 7-418309/19 bzw. MA 7-42963 v. 19.5.2019.
- 75/ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hermi_Hirsch; https://www.meinbezirk.at/meidling/c-lokales/ein-graetzel-im-zeichen-der-frauen_a29 [23.11.2019]; *Stichwort*. Newsletter, Nr. 48/2019. Oktober 2019 bis Februar 2020, S. 11.
- 76/ Helmut Ritz: Gerhard Fritsch und die KPÖ, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 20. Jg. (2013), Nr. 3, S. 23–25.
- 77/ ZPA der KPÖ, Marianne Schönauer-Schiffes: Fragebogen zur Aufnahme in die KPÖ, 6.6.1945.
- 78/ Paulus Manker: Spurensuche Vater, Bühnenbildner, Regisseur, Prinzipal. Wien 2010 (Bilder aus dem Theaterleben, Bd. 6), S. 232.
- 79/ Manfred Mugrauer: „Steht vollkommen auf unserer Linie...“. Die Speerwurf-Olympiasiegerin Herma Bauma und die Kommunistische Partei Österreichs, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 21. Jg. (2014), Nr. 4, S. 17–26.
- 80/ Christian Brodas Brief an das ZK der KPÖ vom 11. August 1945, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 6. Jg. (1999), Nr. 2, S. 8.
- 81/ Manfred Mugrauer: „[...] arbeite ich [...] ganztätig am Wiederaufbau der KPÖ mit“. Eine Episode aus dem Leben von Helmut Zilk, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 14. Jg. (2007), Nr. 3, S. 22–23, hier S. 22.
- 82/ Sonja Frank (Hg.): Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich. Wien 2014 (2. erweiterte Auflage), S. 185–194.



Peter Autengruber: Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung. Herkunft. Frühere Bezeichnungen. Wien: Verlag Wundergarten 2020 (11. Auflage), 352 S., 21,90 Euro